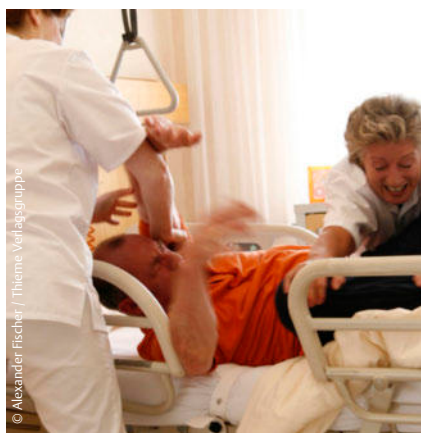


Psychiatrische Akutbehandlung

Droperidol oder Haloperidol bei aggressivem Verhalten?

Akute Verhaltensstörungen, die mit verbaler Aggression und Gewalt einhergehen, sind auf psychiatrischen Akutstationen keine Seltenheit. Die betroffenen Patienten müssen häufig körperlich fixiert werden und benötigen eine parenterale Sedierung, um zu verhindern, dass andere Patienten oder Klinikmitarbeiter zu Schaden kommen. L. Calver et al. haben nun in diesem Zusammenhang die Effektivität und Sicherheit von Droperidol und Haloperidol verglichen.

Brit J Psychiat 2015; 206: 223–228



Die maskierte, randomisiert-kontrollierte Studie fand zwischen August 2011 und Juni 2013 an einer psychiatrischen Akutstation in Australien statt. Die Studienteilnehmer waren Patienten mit akuten Verhaltensstörungen. Diese erhielten intramuskulär entweder Droperidol (10 mg) oder Haloperidol (10 mg). Beide Stoffe gehören zur Gruppe der Butyrophenone und wirken antidopaminerg, antipsychotisch und antiemetisch. Droperidol wird jedoch vor allem zur Behandlung postoperativer Übelkeit eingesetzt und erlangte bislang kaum Bedeutung in der Psychiatrie. Primäres Outcome der Studie war die Zeitspanne bis zur Sedierung innerhalb von 120 Minuten. Als sekundäres Outcome wählten die Autoren eine eventuell notwendige zusätzliche Sedierung, unerwünschte Ereignisse sowie Verletzungen von Mitarbeitern. Insgesamt wurden 228 Patienten randomisiert auf die Droperidol- (n=118) und Haloperidol-Gruppe (n=110) verteilt. Das Alter betrug im Median 33 Jahre (Spanne: 16–71 Jah-

re), 144 (63%) waren Männer. 114 Studienteilnehmer (50%) hatten eine primäre Diagnose für eine psychische Erkrankung, und 70 (31%) wurden wegen einer akuten Verhaltensstörung, hervorgerufen durch psychostimulierende Substanzen, eingewiesen.

Im Fall von 210 Patienten (92%) konnte innerhalb von 120 Minuten eine effektive Sedierung erreicht werden. Hinsichtlich der medianen Zeitdauer bis zur Sedierung waren zwischen der Droperidol- (25 Minuten; Spanne: 10–115 Minuten) und Haloperidol-Gruppe (20 Minuten; Spanne: 10–75 Minuten) keine signifikanten Unterschiede feststellbar ($p=0,89$). Innerhalb der Haloperidol-Gruppe war tendenziell häufiger eine zusätzliche Sedierung nötig (13 vs. 5%; $p=0,06$), unerwünschte Ereignisse traten in dieser Gruppe hingegen seltener auf (1 vs. 5%; $p=0,12$). Als häufigstes unerwünschtes Ereignis identifizierten die Autoren Hypotonie. In 8 Fällen kam es zu Verletzungen des Personals.

Fazit

Bei der Sedierung von Patienten mit akuten Verhaltensstörungen erwiesen sich Droperidol und Haloperidol als vergleichbar effektiv. Allerdings kam es unter Droperidol tendenziell häufiger zu unerwünschten Ereignissen. Innerhalb der Haloperidol-Gruppe waren hingegen mehr zusätzliche Sedierungen notwendig; allerdings war auch dieses Ergebnis statistisch nicht signifikant.

Dr. Frank Lichert, Weilburg

Kognitive Flexibilität

Grundlagen des Multitasking

Wissenschaftler aus Mannheim, Berlin und Pennsylvania/USA haben mithilfe moderner Bildgebungsmethoden untersucht, wie der Mensch besser zwischen unterschiedlichen Aufgaben hin und her wechseln kann. Die Ergebnisse der Studie wurden nun in der Fachzeitschrift *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* veröffentlicht (PNAS 2015; DOI: 10.1073/pnas.1422487112).

Die Forscher konnten zeigen, dass sich frontale Netzwerke des Gehirns bei einer geistigen Aufgabe besonders häufig umgestalten und dass das Ausmaß dieser Umgestaltung die kognitive Flexibilität einer Person vorhersagt. Die Studienteilnehmer, die in einer Testaufgabe die größte kognitive Flexibilität aufwiesen, zeigten auch während des Versuchs die stärksten dynamischen Umbauprozesse ihrer funktionellen Verbindungen zwischen dem Frontalhirn und den anderen Hirnarealen.

In dem Bildgebungsexperiment mussten 344 Teilnehmer zwischen einer Arbeitsgedächtnisaufgabe, die den Frontallappen fordert, und einer Kontrollaufgabe hin und her wechseln. Währenddessen wurden ihre Gehirnströme mithilfe eines Magnetresonanztomografen aufgezeichnet. „Eine wesentliche Motivation unserer Forschung ist es, Störungen in der Dynamik neuronaler Netzwerke zu verstehen, die mit psychiatrischen Erkrankungen einhergehen. Ein besseres Verständnis der Dynamik im Gehirn kann zur Entwicklung besserer Behandlungsmethoden beitragen“, erläutert Prof. A. Meyer-Lindenberg, Mannheim.

Die Forscher legten den Fokus nicht nur auf die Rolle einzelner Hirnregionen, sondern studierten die dynamisch wechselnden Verbindungen zwischen den Regionen, also die Art wie die unterschiedlichen Regionen miteinander flexible Arbeitseinheiten bilden. Diese Untersuchung erlaubt eine biologisch realistischere Beschreibung der Funktionsweise des Gehirns.

Nach einer Mitteilung des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit, Mannheim